

Es wird auch nicht sein wie im Paradies, wenn der Beri aufzieht . . . Gerad' ist's geredet worden im Zuhäusel, daß die Einöber schon mit Händ' und Füßen wehren, um den Menschen nicht herzulassen. Ist der denn gar so schlecht und böß?"

Der Alte hat auf die Rede aufgepaßt wie ein Häftelmacher. „Recht geht's, recht geht's!“ lacht er nun schadenfroh auf. „Und ob er schlecht ist. Frag', wer von den Einöbern der schlechteste ist! Die sind Hauben wie Kappen, eins schlechter als das andere.“

„Ich hab, den Beri nie schelten hören,“ beantwortet die gewesene Bucherbäuerin die letzte Frage ihrer Tochter. „Aber dasselb' kommt' sein, wenn er kün', daß er seine Deut' als Feind' betrachtet, weil sie ihn verkauft haben, wie die Deut' erzählt haben.“

„Verkauft?“ Die Dirn schüttelt sich über und über. „Brrr! Gibt's halt schlechte Deut' auf der Welt!“

„Was sag' ich denn allweil!“ bestattet der Alte. „Und die aller schlechtesten sind die Einöber.“

* * *

Im Bucherhose ist Umzug.

Im Hofe stehen zwei vollgeladene Schlitten und dahinter noch zwei leere, die erst geladen werden müssen. Die Kofse davor wiehern und stampfen, und das Geklingel der ihnen anhängenden Schellen schallt weit hinaus in den trüben Tag. Der Mathes, der gewesene Bucherbauer, zieht vom Hofe.

Gleichgültigen Gesichtes hilft er Stück um Stück aus dem Hause tragen und auf die Schlitten laden. Man glaubt gar nicht, was so alles in einem Bauernhause steckt. Erst wenn es dann und wann einmal zum Aufräumen kommt, offenbart sich's.

„Wir werden nach so ein-, zwei- oder dreimal herauf müssen“, meint sein Weib und wischt sich dabei eine Thräne aus den stark geröteten Augen.

„So oft es sein muß, so oft fahren wir,“ sagt er darauf. „Mitgenommen wird alles bis auf den letzten Pfannstiel. Ich wüß' nicht, warum wir dem . . . dem Beri was dalassen sollen, was nicht sein muß.“

„Schon, schon. Damit hast recht, Schwager“, sagt der Weberbauer, ein langer, hagerer Mensch mit glattgeschorenem Gesichte und weit vorstehenden Backenknochen und Kinn. „Und in einem Wirtshause kann eins allerhand brauchen. Gelt?“

„Fängst leicht jetzt gar ein Wirtsgeschäft an?“ fragt einer der Bauern, die dem Mathes umziehen helfen, ein großer wildbärtiger Mann.

„Hast leicht Du noch nichts gehört davon, Klüber?“ wundert sich der Mathes. „Wär' nicht aus? Im ganzen Gericht ist alles voll, daß ich so schön auf die Füß' gefallen bin. Und mein Glück ist's, sag' ich Dir. In einem Bauern bin ich mein Lebtag schon nicht recht geschaffen“

„Sel wohl, sel wohl,“ nickt der Klüber.

„Und auf dem Hühwirtsbaus kann ich in einem Jahr' mehr einnehmen, als was mir der Bucherhof in zweien tragen

hat. Und nachher bin ich ein Herr dabei, wenn das Geschäft halbwegs zusammengeht.“

„Das Hühwirtsbaus hast kauf't?“ staunt der Klüber.

„Noch nicht, noch nicht. Gerad' packtet hab' ich es derweil. Es kann anders auch werden, wie es sich halt anläßt. Verstehst mich schon.“

„Hm! Hm!“ nickt der Klüber; aber er hat den Mathes nicht verstanden und ohrt auch nicht weiter nach darüber. Was gehen ihn fremde Sachen und Pläne an?

Währenddem hinkt des Mathes Weib wieder heraus auf die Gred und wischt sich von Zeit zu Zeit mit dem Fürtuch über die Wangen. Ihre Augen irren unstät umher von der Haustür zu den Ställen, von da zum Stadel und zu den Schlitten und wieder zurück. Es ist ihr, als könnte sie nicht fort aus dem Hause, das an die zwanzig Jahre ihr Heim gewesen. Ihr Herzschlag geht krampfhaft stoßend, und oft scheinen sich die Blutwellen im Geäder des Halses zu stauen, und in den Schläfen und Ohren singt und pfeift das Blut. Ofter denn einmal kommt ihr der Gedanke: Wenn mir der Herrgott einen Gefallen täte und gäbe mir einen jähen Tod! Aber der stellt sich nicht ein.

Die Liesel hat bislang den Männern geholfen, die den ersten Schlitten aufgepackt und mit Ketten und Seilen zusammengereutelt haben. Nun kommt sie zur Mutter heran. „Wir setzen uns gleich auf den ersten Schlitten auf,“ sagt sie. „Aber flennst doch nicht allweil!“ raunt sie ihr gleich darauf zu. „Was nützt das alles.“

„Aufsitzen! Aufsitzen!“ schreit der Mathes. „Ihr fahrt mit der ersten Fuhr, daß Ihr gleich jedes Stück an seinen Platz schaffen könnt.“

„Einen Augenblick wart' noch, ein klein bißel!“ bittet sie. „Gerad' in die Kapselle geh' ich noch hinüber. Einen kleinen Augenblick!“

„Laß Dir's aber schlaun!“ willigt er schroff ein. Er will ihr vor den Leuten keine Bitte abschlagen. Es gibt schlimme Mänler, und er hat keine Ursache, denen Stoff zu Tratsch und Geschwäg zu liefern.

Vor dem Altärchen in der Hauskapelle sinkt das Weib zusammen, ein Strom von Tränen bricht aus ihren Augen, und ihrer Brust entringt sich ein krampfhaftes Schluchzen und ein Stöhnen, als wenn eins mit dem Tode gewaltsam ränge.

„Aber Mutter! Mutter!“ mahnt die Liesel. „Ihr tut ja gerad', als wenn wir aus der Welt hinaus müßten, nicht gerad' nur aus dem Bucherhose. Wert doch nicht gar so! Krark könntet Ihr werden, und . . . mich kommt's so hart an, wenn ich Euch so zuschau.“

Das Weib schluckt und würgt eine Weite an ihrem Schmerz und Weh, fährt sich mit der Schürze links und rechts über das Gesicht und ist nachher wieder wie ehevor.

„Gerad' ein Anfall, Liesel.“ sagt sie wie entschuldigend. „Es tut halt doch weh, wenn . . . Aber wir müssen gehen, sonst gereint der Vater . . . Nun so be-



Wenn man daran ist sich eine Zeitung anzuschaffen so sollte ein katholischer Christ nicht vergessen, daß die katholische Presse vor allem von ihm berücksichtigt werden soll. Sie ist seine Presse.

Tue



Daher ein jeder, was er kann. Anstatt ein ungläubiges oder gleichgültiges Blatt zu unterstützen, sei es durch Abonnement, sei es durch Anzeigen in einem solchen Blatt, mache man es so, wie

es



praktischen Katholiken zutrifft. Diese halten wenigstens eine katholische Zeitung, geben derselben ihre Annoncen und führen ihr neue Abonnenten zu. Wer's bisher noch nicht getan hat, der tue es

jetzt

Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : :

Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u.s.w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

German American Land Co. Ltd.

St. Germain Str.

ST. CLOUD, Minn.